

Peter W. Ensor. *Jesus and His 'Works'. The Johannine Sayings in Historical Perspective*. WUNT II/85. Tübingen: Mohr, 1996. 335 S. DM 98,--.

E. ist Dozent an einem methodistischen College in Kenia und hat die vorliegende Dissertation an der Universität Aberdeen unter R. B. Edwards geschrieben. Die Fragestellung seiner Arbeit kommt im Untertitel zum Ausdruck: Wie verhält sich die Wiedergabe der Reden Jesu im Johev historisch zu deren exaktem Wortlaut? A. Loisy war zu Beginn des Jh.s der Meinung, der 4. Evangelist habe sein Quellenmaterial in solchem Maße "durch den Schmelztiegel seines fähigen Geistes und seiner mystischen Seele" umgewandelt, daß seine Präsentation mit der Predigt des historischen Jesus nichts mehr gemein habe. Und in jüngster Zeit kommt das amerikanische Jesus Seminar zu dem Ergebnis, bis auf einen Satz (Joh 4,43: rosa) enthalte das Johev nur Jesusworte, die sich mit der Lehre des historischen Jesus nur minimal (Joh 12,24-25; 13,20: grau) bzw. überhaupt nicht (der ganze Rest: schwarz) berühren. Dem gegenüber lautet E.s These, nichts in der gegenwärtigen Joh-Forschung spreche dagegen, daß im 4. Ev eine zuverlässige Wiedergabe von Worten des historischen Jesus vorliege (263).

E. erläutert zunächst die nicht ungewöhnliche These, daß der Verf in gewissem Maße Augenzeuge des Lebens Jesu war (5-13). Die Frage, ob es sich bei diesem Augenzeugen um den Apostel Joh handelt, braucht er im Rahmen seiner Beweisführung nicht zu beantworten. Grundlegende Bedeutung kommt dem zweiten und dritten Kap zu.

In Kap 2 (27-47) definiert der Autor, ausgehend von der Beobachtung, daß in der Forschung geläufige Begriffe wie *ipsissima verba* und *ipsissima vox* Jesu häufig unscharf verwendet werden, drei abgestufte Authentizitätsgrade: 1. Die wortgetreue Wiedergabe, 2. die wörtliche Übersetzung und 3. die inhaltsgetreue Wiedergabe der Reden Jesu. Zu dieser sehr hilfreichen Differenzierung ist lediglich anzumerken, daß das ihr zugrunde liegende Verständnis von Authentizität keineswegs neu ist, wie Ensor anzunehmen scheint (5), sondern in der Erforschung der von Thukydides ausgehenden griechisch-römischen Geschichtsschreibung seit jeher gang und gäbe ist (vgl. TVGMS 415 [1996] 105-145). Dies kommt in der vorliegenden Arbeit nicht in den Blick, da ihr Bildausschnitt streng auf das Johev beschränkt bleibt. E. geht davon aus, daß die Evangelisten sich grundsätzlich frei fühlten, die Reden Jesu auch mit dem Authentizitätsgrad der dritten Kategorie wiederzugeben.

In Kap 3 (48-84) ermittelt er auf eine so einfache wie überzeugende Weise, welcher Authentizitätsgrad bei den Jesusworten im Johev zu erwarten ist, indem er überprüft, wie der Autor das AT zitiert hat. Es ergibt sich, daß er dem MT bzw. der LXX teilweise (nahezu) wörtlich folgt (Joh 2,17; 12,38; 19,24; 19,37) und teilweise lediglich den Inhalt der atl Passagen korrekt wiedergibt (Joh 12,15; 12,40; 19,36). Gelegentlich lassen sich kleine Auslassungen oder Zusätze, Paraphrasen und Zitatkombinationen nachweisen. Daraus folgt: Wenn der Verf des Johev.s nicht nur die Worte des AT, sondern auch die Worte Jesu als Wort Gottes betrachtet hat (7,16 u. ö.), ist zu erwarten, daß er letztere ähnlich behandelt hat wie das AT. - Natürlich bieten in diesem Fall die joh Jesusreden kein Argument mehr gegen die apostolischen Verfasserschaft des Ev.s (vgl. *JETH* 9 [1995] 21-42).

In den Kap 4-9 (85-262) wendet E. diese Erkenntnis auf die Passagen des Johev.s an, in denen Jesus über seine "Werke" redet, und kommt zu dem Ergebnis, daß sich für 4,34; 5,17; 5,19-20 und 9,4 eine große Nähe zum Originalwortlaut der Aussagen Jesu wahrscheinlich machen läßt. Damit geht er etwa über die Thesen des evangelikal-inerrancy-Vertreters D. A. Carson hinaus, der im Johev nur wenige *ipsissima verba* Jesu vermutet und diese für nicht identifizierbar hält (*GP* 2 [1981] 127). In den übrigen Fällen dürfte der Evangelist laut E. beispielsweise Worte Jesu neu kombiniert und paraphrasiert haben. Dieses Ergebnis ist insofern theologisch keineswegs unerheblich, als in der christologischen Diskussion der alten Kirche vor allem die von E. behandelten Jesusworte zur Begründung der Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater herangezogen wurden.

Ob dieses in gläserner Klarheit verfaßte Buch in der Joh-Forschung so rezipiert werden wird, wie die auf dem Buchrücken wiederholte Hauptthese nahelegen scheint, bleibt abzuwarten. Unabhängig davon ist es aber höchst wünschenswert, daß der Autor seinen vor allem in den Kap 2-3 präsentierten einleuchtenden Ansatz einmal in einem Aufsatz einem breiteren Publikum vorstellt. Dabei könnte auch diskutiert werden, wie sich die Rezeption des AT.s im Johev zu der bei den Synoptikern verhält.